

Brigitte Grünig

Haus des Säuglings, Beratung und Begleitung rund um die Geburt

Das Haus des Säuglings in Charlottenburg/Wilmersdorf ist eine spezielle Einrichtung, die bereits 1991 zur Unterstützung schwangerer Frauen und Familien im Bezirk von der Abteilung Gesundheitswesen eingerichtet wurde, als eine selbständige Arbeitsgruppe im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst. Im Rahmen einer Umstrukturierung wurden wir dann 1996 als eine von vier Arbeitsgruppen in einem Fachbereich für gesundheitliche Dienste im Jugendamt angesiedelt. Für insgesamt genau 10 Jahre, denn nach den Wahlen im Jahr 2006 erfolgte eine Rückverlagerung in das Gesundheitsamt. Die Gründe dafür waren politische und nicht fachliche, darauf möchte ich zum Schluss noch einmal zurückkommen.

Doch zunächst zu den Zielen, den Aufgaben und den Angeboten der Einrichtung:

Uns allen hier ist bekannt, dass die Zeit um die Geburt das Leben wie kaum ein anderes Ereignis verändert und für viele Eltern und damit auch ihre Kinder eine besonders kritische Lebensphase bedeutet. Die Fragestellung lautet: Wie ist der gemeinsame Start von Eltern und Kindern, was für Belastungsfaktoren gibt es und was können wir tun? Durch einen frühen Zugang und gezielte präventive Angebote wollen wir informieren, unterstützen und entlasten, damit sich Familien positiv entwickeln können.

Die Inhalte unserer Arbeit werden im Wesentlichen durch das Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD) bestimmt, außerdem durch §8 Sozialgesetzbuch (SGB) VIII und das Netzwerk Kinderschutz.

Im Haus des Säuglings arbeiten 5 Sozialarbeiterinnen (Teilzeit), 2 Kinderkrankenschwestern auf 1 ½ Stellen, eine Kinderärztin des KJGD bietet 1x wöchentlich eine Sprechstunde an.

Vielfältige Angebote unter einem Dach

Der konzeptionelle Gedanke des Hauses wurde in einem bezirklichen Arbeitskreis „Säuglinge“ entwickelt, in dem sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher stationärer und ambulanten Dienste im Bereich „rund um die Geburt“ zu fachlichem Austausch trafen. Als besonders gravierende Versorgungslücke wurde dabei die Zeit nach der Entlassung von Mutter und Kind aus der Klinik deutlich. Bis heute unverändert sind hier besonders in unserer Großstadt viele Familien im wahrsten Sinne ratlos, ohne ein Verwandtschaftsnetz oder nachbarschaftliche Hilfen und häufig wegen der kurzen Liegedauer und Personalknappheit in den Entbindungskliniken auch unzureichend angeleitet im Bereich Pflege und Versorgung ihres Kindes.

Dass hier als erstes Hebammenhilfe eingesetzt werden sollte, ist zwar inzwischen weitestgehend bekannt, jedoch gerade in schwierigen sozialen Lebensverhältnissen eher weniger praktiziert oder sie wird dort als Eingriff in die Privatsphäre häufig nicht gewünscht. Wir sehen es als unsere Aufgabe, in diesem Bereich zu informieren und, häufig erst nach Geburt des Kindes, eine Hebamme zu vermitteln manchmal auch auf Wunsch des Klinikpersonals, wenn Mütter in diesem Rahmen noch sehr unsicher und wirken.

Wie geht es dann weiter? Die Kernaufgaben unserer Einrichtung sind die klassischen Hilfen durch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, den es in Berlin in allen Bezirken gibt. Das heißt, Unterstützung von Eltern in Bezug auf die gesunde Entwicklung ihres Kindes durch ein multiprofessionelles Team von Sozialarbeit, Pädiatrie und teilweise auch Kinderkrankenschwestern.

Durch die zuständigen Meldestellen erhalten die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste die Mitteilungen über die Geburt aller Kinder im Bezirk. Auf dieser Basis erhalten flächendeckend

alle Eltern durch uns einen so genannten Erstbrief mit einer Gratulation und einer Information über die unterstützenden Angebote des Gesundheits- und des Jugendamtes.

Durch eine Ergänzung im diesem Anschreiben erfolgt eine Anmeldung zu einem Ersthausbesuch bei Erstgeburten, jungen Müttern / Eltern, Mehrlingsgeburten, Familien mit Migrationshintergrund, Familien in ungünstigen Wohnverhältnissen oder mit bekannten Schwierigkeiten bei der Versorgung älterer Kinder.

Die Ersthausbesuche werden durch Sozialarbeiterinnen durchgeführt. Durch diese Gehstruktur und den dadurch aufgebauten Kontakt können vor allem die Eltern erreicht werden, die sich trotz hohem Bedarf an Unterstützung erfahrungsgemäß nicht melden. Wir alle wissen, dass Menschen in schwierigen Lebenssituationen in aller Regel ein großes Misstrauen aus unterschiedlichen Gründen gegenüber Behörden haben. Der Zeitpunkt des Erstkontaktes durch den KJGD in direktem Zusammenhang mit der Geburt ist günstig und er wird überwiegend als hilfreich erachtet. Durch das Erleben von Eltern und Kind beim Hausbesuch wird eine frühestmögliche Wahrnehmung von Gefährdungen der kindlichen Entwicklung im familiären Kontext möglich, sowie die Erarbeitung und Bereitstellung unterstützender Angebote.

Weiterhin hat der Erstkontakt auch eine Schwellenfunktion, denn durch den persönlichen Kontakt finden viele Eltern bei später auftretenden Fragen oder Problemen mit dem Kind, in der Partnerschaft oder im sozialen Bereich zu uns oder in andere Beratungsstellen.

Der Ersthausbesuch wird in aller Regel gut angenommen. So sind in unserem Bezirk in den ersten 9 Monaten 1810 Geburtsmeldungen eingegangen. Davon wurden 1000 durch einen Hausbesuch erfasst, 150 durch Erstberatungen in der Dienststelle und 360 durch einen Telefonkontakt. Eine Häufung von Hausbesuch-Absagen haben wir erlebt im Zusammenhang mit Presseveröffentlichungen zum Netzwerk Kinderschutz, in denen der Schwerpunkt ausschließlich auf Misshandlung und Kontrolle gelegt wurde, ohne die Hilfeangebote in den Vordergrund zu stellen, die also hinsichtlich Kinderschutz eher kontraproduktiv waren.

Eine weitere wichtige Säule in unserem Angebotsspektrum ist die kinderärztliche Sprechstunde, die von den Eltern zur Untersuchung ihres Kindes und bei den unterschiedlichsten gesundheitlichen Fragen in Anspruch genommen werden kann. Sie hat auch eine wichtige präventive Funktion, denn Störungen der Vater/Mutter/Kind-Beziehung werden bei den Kleinsten häufig zuerst als somatisches Problem erkennbar. Gerade bei Symptomen wie Verdauungsstörungen, Schlafstörungen, Störungen der Nahrungsaufnahme und Gedeihstörungen erfolgt eine Einbeziehung des Teams. Gemeinsam wird nach einer geeigneten Unterstützung zur Lösung des Problems gesucht. Ergänzend zu sozialpädagogischen Interventionen werden die Familien häufig auch längerfristig durch eine der Kinderkrankenschwestern begleitet, die bei Hausbesuchen die Familie berät, anleitet und praktisch unterstützt.

In diesem Zusammenhang sind auch unsere Gruppenangebote zu sehen, die flankierend und zu unterschiedlichen gesundheitlichen und entwicklungspsychologischen Themen eingerichtet wurden und die sich eng an dem erlebten Bedarf im Bezirk orientieren. Es gibt Stillgruppen, Eltern-Kind-Gruppen, Gruppen für Alleinerziehende und für Eltern von Mehrlingen und frühgeborenen Kindern, die ja noch in einem ganz besonderen Maße belastet sind. Dem Kinderschutzgedanken entsprechend versuchen wir, auch in unseren Gruppen in erster Linie die Mütter oder Eltern zu integrieren, die entsprechend unseren Kenntnissen aus dem Erstkontakt in der Klinik, beim Hausbesuch oder aus unserem Betreuungszusammenhang besondere Unterstützung brauchen. Dies sind zum Beispiel die allein erziehenden Mütter, die zumindest einen Teil ihrer Schwangerschaft ungewollt allein erlebt haben, sehr junge Mütter, Mütter, die unter ihrer Isolation leiden, und Mütter, die psychisch oder sozial überfordert sind.

Bei diesen Gruppen ist es sehr wichtig, dass sie an einem Ort stattfinden, wo die Familien sich wohl fühlen, wo sie Freude mit ihren Kindern und Kontakt zu anderen erleben können. Es sind natürlich überwiegend Mütter, die kommen. Sie sollen hier lernen, die Entwicklungsschritte und Bedürfnisse ihrer Kinder zu erkennen und zu würdigen, aber auch ihre eigenen Bedürfnisse zu reflektieren und zu nennen. Thematisiert werden neben den persönlichen Anliegen der Teilneh-

merinnen Alltagsfragen aus dem Bereich Gesundheit und Ernährung, die Entwicklung des Kindes, Betreuungsmöglichkeiten und vieles mehr. Der Kontakt zu anderen ist entlastend und relativierend und der Austausch anregend. Es wird viel gesungen und gespielt, denn vielen Eltern fällt es schwer, sich außerhalb der Versorgungsrituale mit ihren Kindern zu beschäftigen. In den Gruppen sind auch viele ausländische Frauen, oft ist es richtig „multikulti“ und wir erlangen miteinander einen großen Gewinn für die Verständigung und das Wissen übereinander. Die Gruppen haben bei uns eine wichtige Bedeutung im Hinblick auf gelingende Eltern-Kind-Interaktionen; sie sind als Elternkurse zu betrachten. Manchen Eltern bieten sie erstmals die Möglichkeit, sich zu öffnen und auch in Einzelgesprächen Rat zu suchen.

Eine Infothek mit Angeboten aus dem Bezirk und darüber hinaus ergänzt unsere Angebotspalette, damit Familien und Fachkollegen bei Bedarf schnell und gezielt an für sie erforderliche Informationen, Hilfen, Kontakte gelangen können.

An dieser Stelle möchte ich nochmals auf unsere Zugänge zu unserer Zielgruppe zurückkommen: neben den bereits erwähnten Erstbriefen und Hausbesuchen sind dies regelmäßige Besuche auf der Wöchnerinnenstation der bezirklichen Entbindungsklinik, die unsere Kinderkrankenschwestern durchführen, sowie unsere enge Kooperation mit den Sozialdiensten, dem Pflegepersonal und den Leitungen der Kliniken, Hebammen und niedergelassenen Kinderärzten, bei runden Tischen und anderen Arbeitstreffen. Viele Frauen werden bereits gegen Ende der Schwangerschaft durch den SMD an uns weitervermittelt. Durch diese gegenseitige Kenntnis und die gute Vernetzung im Bezirk können Informationen in schwierigen oder sogar risikohafte Fällen schnell und gezielt weitervermittelt werden, und das passiert auch regelmäßig.

Eine besondere Bedeutung für den Vernetzungs- und Kooperationsgedanken im Kindeswohlinteresse hat unsere langjährige Zugehörigkeit zum Jugendamt. Durch intensive Zusammenarbeit am Fall, in Gremien und Schulungen zur Sozialraumorientierung und zum Netzwerk Kinderschutz ist ein hohes Maß an fachlicher Wertschätzung und Wissen von einander entstanden. Jetzt, da wieder in unterschiedlichen Abteilungen angesiedelt, müssen beide Seiten darauf Acht geben, das Gewonnene zu erhalten und nach Möglichkeit zu erweitern.

In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt ist auch das Modell „Aufsuchende Elternhilfe“ entstanden. werdende Eltern mit einem hohen Risiko werden durch Fachkräfte mit großem Erfahrungshorizont über einen längeren Zeitraum intensiv begleitet. Verbindlich ist der Start bereits vor Geburt, ob es dann 6 oder 12 Monate weitergeht, ist abhängig vom Fall. Während anfangs die eigene sozialpädagogische und therapeutische Arbeit der Mitarbeiterinnen der Schwerpunkt war, ist es jetzt verstärkt die Organisation in der Schwangerschaft und die Weitervermittlung in ein bereits bestehendes Hilfenetz. Das Projekt wurde von Frau Al Suadi im Haus des Säuglings entwickelt, vom Jugendamt installiert und inzwischen ist es bei einem freien Träger angesiedelt und immer noch eine ganz wichtige fachliche Unterstützung unserer Arbeit im Haus des Säuglings.

Das Haus des Säuglings ist im Bezirk und darüber hinaus bekannt als kompetente Anlaufstelle für Fragen rund um die Geburt. All unsere Angebote werden sehr gut angenommen, sowohl die präventiven sozialraumorientierten Hilfen als auch die am Einzelfall orientierten individuellen Hilfen. Durch seinen niedrigschwelligen Zugang und sein breites Spektrum an frühen Hilfen durch unterschiedliche Professionen ist es ein erfolgreiches Hilfeangebot für junge Eltern und ein wesentliches Element im Netzwerk Kinderschutz. Möglicherweise ein faktisch wesentliches Element als die Einführung und Kontrolle von Pflichtuntersuchungen, aber das wäre eine neue Debatte.